

Schon umfangsmäßig liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf dem Werk des Augustinereremiten Caspar Amman (um 1450–1524), der schon 1523, also noch vor Luther, die erste deutsche Psalmenübersetzung aus dem hebräischen Urtext publizierte. Gestützt auf neuere Literatur kann P. einiges zu Biographie und Werk dieses bedeutenden Hebraisten erhellen. Allerdings muss er auch zugestehen, dass Ammans Übersetzung keinerlei Erfolg beschieden war. Wenn man die in verdienstvoller Weise durch P. abgedruckten Textproben im Vergleich mit Luthers Fassung anschaut (75–87), ist dies nachvollziehbar. P.s Urteil: „Amman hat es nicht verdient, ignoriert zu werden“ (95), ist ebenso freundlich wie sachlich unangemessen.

Veit Bild (1481–1529), Benediktinerpater in Augsburg, wird als Bibelhumanist vorgestellt, der 1507 eines der ersten Lehrbücher für Musik veröffentlichte, aber auch auf Bestellung des sächsischen Kurfürsten Friedrich III. Sonnenuhren anfertigte. Die erhaltene und abgebildete Liste seiner Büchersammlung enthält auch Schriften Luthers. Ein von ihm angestrebter schriftlicher Kontakt mit dem Wittenberger kam nicht zustande. In diesem Zusammenhang kann P. wahrscheinlich machen, dass Luthers Ablehnung vom 22. Januar 1525, einem nicht genannten Schwaben zu schreiben, sich nicht, wie in der Erläuterung zu WA.B 3, 426, 6f. im Kommentar behauptet, auf Bild, sondern vielmehr auf Amman bezieht.

Der Weltgeistliche Kaspar Haslach († um 1540/1541) trat als Prediger in Dillingen hervor, wobei er unbefangen neben Luthers Postillen auch die Musterpredigten Gabriel Biels benutzte. Aus seinem Nachlass sind Bücher Luthers, aber ebenso Werke von Bullinger und Zwingli bekannt. Im Juni 1522 wurde er in Augsburg als Lutheraner denunziert, musste sich einem Glaubensverhör stellen und konnte sich mit einem Reinigungseid

von den Vorwürfen befreien. Noch im selben Jahr verließ er Dillingen, um bis zu seinem Tod zwei Jahrzehnte als Prediger und Pfarrer in Bernbeuren zu wirken.

P.s Büchlein, das von einer knappen Zusammenfassung, einem Verzeichnis der Literatur und der Abbildungen sowie von einem Personenregister beschlossen wird, ist gut lesbar und erinnert erneut daran, dass Geschichte immer ein nach vorn offener Prozess ist. Die Lektüre ist nicht nur Fachgelehrten zu empfehlen.

Martin Treu

**Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen (1463–1525).** Beiträge zu einer wissenschaftlichen Tagung vom 4. bis 6. Juli 2014 auf Schloss Hartenfels in Torgau, im Auftrag der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, hg. von Dirk Syndram, Yvonne Fritz und Doreen Zerbe, Dresden: Sandstein Verlag 2014, 184 S., zahlreiche Abb. – ISBN 978-3-95498-101-4.

Am Zustandekommen der Tagung wie auch des löblich rasch erschienenen Berichtsbandes, der hier anzuzeigen ist, waren die Historische Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, die Arbeitsgemeinschaften für sächsische und Thüringische Kirchengeschichte, der Verein für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und das Forschungsprojekt Ernestinisches Wittenberg beteiligt. Insofern verwundert es nicht, wenn die 16 Beiträge ein „facettenreiches, wenngleich nicht vollständiges Bild“ (5, Vorwort) des Kurfürsten Friedrich liefern.

In einem ersten Kapitel „Außenpolitik“ – die Problematik des Begriffs wird erst im Aufsatz von *Sina Westphal* (47) thematisiert, befassen sich *Eike Wolgast* mit den deutschen Fürsten in der frühen Reformation, wobei der Zeitraum bis zum

Augsburger Frieden von 1555 reicht, und *Armin Kohnle* mit Friedrichs Beziehungen zum Reich. Hier findet sich auch eine tabellarische Übersicht aller von Friedrich besuchten Reichstage (26). Es folgt *Christian Winter* mit einer Beschreibung des Verhältnisses zwischen dem Kurfürsten und seinem Bruder Johann. *Heiner Lück* erklärt mit Hilfe der mittelalterlichen Rechtsterminologie, dass Friedrich 1521 möglicherweise zum König erkoren, aber sicher nicht erkies, also öffentlich ausgerufen, wurde, womit eine langfristige Kontroverse in der Forschung ihren Abschluss gefunden haben dürfte (45). *Sina Westphal* nutzt ihre Edition der Korrespondenz des Kurfürsten mit der Reichsstadt Nürnberg für die Darstellung dieses „exzeptionellen Grad[es] an politischer Verflechtung“ (52). *Martin Scholz* befasst sich mit dem Verhältnis des Wettiners zu den Erzbischöfen von Magdeburg und *Stephan Flemming* mit dem zum Deutschen Orden in Preußen, einem bisher wenig beachtetem Thema.

*Thomas Langs* Aufsatz zum Residenzwechel des Kurfürsten gehört ob seiner Quellendichte und -nähe sicher zu den Höhepunkten des Bandes. Man wird künftig gut daran tun, den Begriff der Residenz in Bezug auf die deutschen Fürsten der frühen Neuzeit nicht unreflektiert zu verwenden. *Björn Schmalz* liefert ein Porträt Georg Spalatins am kursächsischen Hof. Beide Artikel firmieren unter der Zwischenüberschrift „Innenpolitik“.

Das dritte Kapitel zu Kunst und Kultur wird mit einem Beitrag von *Andreas Tacke* eröffnet, der vor allem die postumen Porträts des Fürsten aus der Werkstatt Lucas Cranachs als „Ikone[n] der Reformation“ versteht (109). Nicht recht unter diese Überschrift passt *Jürgen Herzogs* intensive Quellenrecherche zu den materiellen Grundlagen der Torgauer Hofhaltung des Fürsten. *Martina Schattkowsky* wiederum befasst sich mit dem sogenannten Traum Friedrichs, einem

Thema der Rezeptionsgeschichte, da sich die Erzählung von dem Mönch, der am 31. Oktober 1517 mit Erlaubnis des Kurfürsten an die Wittenberger Schlosskirche schreibt und dessen Feder bis nach Rom reicht, zum ersten Mal in einer Predigt von 1604 findet.

Im vierten Abschnitt zur Frömmigkeit stellt *Bernd Stephan* aufgrund seiner erst kürzlich gedruckten Dissertation von 1980 (vgl. Luther 86 [2015], 121f.) die „ambivalente Beziehung“ (140) Luthers zu seinem Landesherren dar. *Jürgen von Ahn* dokumentiert die bis jetzt selten untersuchte Reliquiensammlung des Erzbischofs Ernst von Magdeburg, einem Bruder des Kurfürsten.

Das abschließende Kapitel „Humanismus“ bietet einen Aufsatz *Manfred Ruedersdorfs* zu den Anfängen der Leucorea und einen von *Thomas Fuchs* zum Buchdruck in Wittenberg bis 1525.

Leider lassen Gestaltung und Lektorat des eigentlich attraktiven Bändchens einige Wünsche offen. Die Belege zu den einzelnen Aufsätzen sind als Endnoten angelegt, was die Benutzung nicht erleichtert. Register und Autorenverzeichnis sollten Standard sein, fehlen hier aber. Zwischen Text- und Bildlektorat erscheint die Abstimmung mangelhaft: Ein im Aufsatz von Tacke S. 104 erwähntes Bild erscheint ohne Querverweis auf S. 145, ein weiteres auf S. 108 genanntes findet sich mit unvollständiger Unterschrift auf S. 143. Im Aufsatz von Stephan wird eine S. 145 ausführlich besprochene Medaille ohne Querverweis auf S. 140 gezeigt. Schließlich stimmt auf S. 110 der gedruckte Text offensichtlich nicht mit der Abbildung dazu überein.

Trotz dieser Einschränkungen gilt: Wer sich knapp und präzise über den heutigen Stand der Forschung zu Friedrich informieren will, ist hier an der richtigen Adresse.

Martin Treu